

Das Amtsgericht.

Röhschenbroda gehörte von altersher zum Gerichtsbezirk des Amtes Dresden. Nur wenige Grundstücke in der Hauptstraße standen mit der sogenannten niederen Gerichtsbarkeit unter den Lehnsgewichten der Residenzstadt Dresden. 1851 wurde auch diese Sondergerichtsbarkeit aufgehoben und vom königlichen Justizamte übernommen. Aus dieser Zweiteilung der sogen. Lehnsgewichtsbarkeit entsprangen auch die heute sonderbar anmutenden Amtsbezeichnungen „Ratsrichter“ und „Amtsrichter“ für die mit lokalrichterlichen Funktionen betrauten Personen des alten Röhschenbroda. Die letzten Inhaber dieser ortsgewöhnlichen Ämter waren der Amtsrichter Johann Friedrich David Trache und der Ratsrichter Johann Gottfried Menzel. Im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts faßte das sächsische Justizministerium den Entschluß, für die Löbnitz einen eigenen Amtsgerichtsbezirk zu bilden, dem außer den eigentlichen Löbnitzorten auch die Gemeinden Coswig, Rötitz, Niederwartha, Wildberg, Reichenberg, Dippelsdorf-Buchholz und Bahnsdorf angegliedert werden sollten. Röhschenbroda bewarb sich ebenso eifrig wie das benachbarte Radebeul um das neue Amtsgericht. Die Entscheidung des Justizministeriums fiel für Röhschenbroda. Die Gemeinde erbaute 1909/10 auf ihre Kosten das Amtsgerichtsgebäude, das der Staat mietweise übernahm. Am 1. Juli 1910 wurde das neue Gerichtsgebäude in Gegenwart des damaligen Justizministers, Dr. v. Otto, nach dem die von-Ottostraße, der ehemalige Schützenweg, ihren Namen erhielt, durch einen Festakt im Bahnhof feierlich eingeweiht.

Der Ausbruch des Weltkrieges

brachte für den Ort in verstärktem Maße alle die Erscheinungen früherer Kriege. Wie 1866 stockte sofort das geschäftliche und industrielle Leben. Immer stärker wurde die Spannung im Volke in den letzten Tagen vor dem Kriegsausbruch. Sie wurde verschärft, als man auf der Röhschenbrodaer Strecke der Staatsbahn die Dresdener Grenadiere, die auf der Fahrt nach dem Truppenübungsplatz Jüterbog waren, plötzlich am 28. Juli um die Mittagszeit wieder in der Richtung Dresden durchfahren sah. Am 31. Juli erfolgte durch auswärtige Zeitungen die voreilige Bekanntgabe der Mobilmachung des deutschen Heeres. Sie wurde zwar dementiert, aber durch die Mobilmachung am 2. August endgültig bestätigt. Wie überall setzte auch hier sofort nach Verhängung des Kriegszustandes die Spionensucht ein. Überall witterte man französische und russische Spione. Auch auf die berüchtigten französischen Goldautos, die nach der russischen Grenze unterwegs sein sollten, wurde hier Jagd gemacht. Auf der Meißner Straße hielten Militärposten alle Kraftwagen an, um sie zu durchsuchen. Die Brücken und Bahnüberführungen wurden hier, wie überall, streng bewacht. Später wurden dazu freiwillige Mannschaften aufgeboten. Im Gegensatz zu der Gepflogenheit des 70er Krieges schwiegen sofort alle Vergnügen. Die bevorstehende Vogelwiese wurde abgesagt und unterblieb bis 1920. Am 4. August wurde der Leutnant von Tümping auf Baderbarths Ruhe, der sich mit einem Kraftwagen auf der Fahrt nach seinem Truppenteil befand, irrtümlich von einem Posten bei Großenhain erschossen. Am 27. August musterte man schon das 1. Aufgebot des Landsturmes. Mit stürmischem Jubel wurden die ersten Siegesnachrichten aufgenommen. Immer mehr Mannschaften wurden zum Heere einberufen, immer mehr der Ort von seinen wehrfähigen Männern entblößt. Die Kriegsbewirtschaftung aller lebensnotwendigen Bedarfsgegenstände stellten an die in ihrem Beamtenstande stark beschränkte Ortsbehörde gewaltige, oft unlösbar scheinende Aufgaben. Es soll hier nicht der Verlauf des Krieges auch nur kurz gestreift werden. Schwer wie ganz Deutschland litt auch Röhschenbroda unter der Kriegszeit. Als man nach Beendigung der Feldzüge den Opfern desselben 1925 vor der Kirche ein Ehrenmal errichtete, mußte der Kirchhof allein 200 seiner Söhne darauf verzeichnen. Das unweit des neuen